

Hamburger

China-Notizen

NF 345

1. Dezember 2008



Wunder des Südens

Mehrmals mußte Hsi Han (264-307) in den wirren Zeiten, in welchen er lebte, als General agieren: nicht mit dem besten Erfolg. Er stammte aus einer bedeutenden Literaten- und Beamtenfamilie, die im Gebiet der heutigen Provinz Anhui ansässig war. Sein Großonkel Hsi K'ang (223-262) gilt als einer der größten Dichter Chinas, ebenso als ein Kenner der Musik.

Auch Hsi Han hatte wohl seine zarten Seiten. Mehrere Poetische Beschreibungen widmete er beispielsweise Pflanzen, so einer Lilienart, dem Hibiskus und der Melone. Berühmt blieb er bis heute durch ein schmales Werk, das er ebenfalls Nutz- und Ziergewächsen widmete – das Nanfang ts'ao-mu chuang, "Über die Gestalten der Kräuter und Bäume im Süden".

Achtzig kurze Notizen widmete er solchen, denn die heutigen südchinesischen Provinzen bis hin zu den Grenzgebieten mit dem Vietnam von heute waren damals noch weitgehend unbekannt. Diverse Palmen stellt er vor, Orangenarten, Ingwer, Jasmin – und auch die Banane, mit

welcher er seinen Text beginnt. Über die Kassie, den Zimtstrauch, schreibt er beispielsweise:

"Der Zimtstrauch findet sich in Ho-p'u, wo er in den obersten Regionen hoher Berge gedeiht. Im Sommer wie im Winter ist er grün. Diese Bäume bilden 'reine' Wälder, ohne sich mit anderen zu vermischen. In Chiao-chih gibt es Plantagen mit Zimtsträuchern."

Weiter unterscheidet er drei Arten dieses Gewächses, erwähnt aber nicht das Gewürz, auch nicht die Nutzung all seiner Teile in der Medizin, kennt allerdings den aromatischen Geruch des Holzes. – Nicht ganz klar ist, ob Hsi Han die beschriebenen Pflanzen tatsächlich gesehen hatte, obwohl der Leser manchmal sein entzücktes Staunen zu spüren vermeint:

"Die Li-chih, ein 50 bis 60 Fuß hoher Baum, ähnelt der Kassie. Ihr grünes Blätterdickicht prangt im Sommer wie im Winter. Die Blüten sind gelb, die Früchte rot. Letztere werden so groß wie Hühnereier (...), und sie sind so süß und saftig wie Granatäpfel. Diejenigen, die am Anfang süß-sauer schmecken, werden gegen Mittag rot und sind dann zu genießen. Ein einziger Baum kann hundert Scheffel davon tragen."

Das klingt nach persönlichen Eindrücken, doch dann folgt wieder ein langes Zitat aus der Literatur, das über einen frühen und fehlgeschlagenen Ansiedlungsversuch im Norden Auskunft gibt.

Hsi Han, der sein Werk im Jahre 304 abschloß, beschrieb manch ein Gewächs, das sich heute nicht mit letzter Sicherheit identifizieren läßt – so ein Fei-ma-ts'ao, "Kraut, das die Pferde fett macht" und das statt Heu verwendet werden soll. Das Staunen über die Wunder und die Merkwürdigkeiten des Südens deuten auch kurze eher ethnographische Bemerkungen an. Die Völker des Südens, von den Nordchinesen etwas abschätzig mit dem Sammelnamen Po-Yüeh, "Die Hundert Yüeh", bedacht, unterschieden sich gar zu sehr von den Nordländern.

Unter dem Chinesischen Spinat teilt er unter anderem mit, dieser werde auf im Wasser befindlichen Flößen kultiviert – in schwimmenden Gärten also. Solche Wassergärten sind sonst vor allem von den Azteken und aus Kaschmir bekannt, aber auch aus Burma, von woher die Abbildung stammt.

Dieses schmale Werk des Hsi Han wurde später oft zitiert, und Blüten aller Art, auch Nutzpflanzen, wurden später zu beliebten Sujets chinesischer Dichtung. Nicht nur als Früh-Botaniker wirkte Hsi Han also nach, sondern auch in der Dichtung.